

Inhalt

- 7 Vorwort
- 11 **Jugend in der Weimarer Republik**
- 11 Die Entstehung der Jugendbewegung
- 13 Jugend in der Weimarer Republik
- 15 New Kids On The Block
- 19 Lichter der Großstadt
- 22 Alles ändert sich 1933
- 22 Linke Arbeiterjugend
- 24 Bündische Jugend
- 25 Konfessionelle Jugendbünde
- 27 Die Hitlerjugend bis 1939
- 29 Die Mitgliederentwicklung der HJ 1935 bis 1938
- 31 Wilde Cliques ab 1935
- 35 **Die Leipziger Meuten**
- 40 Gestapo und Justiz
- 41 Der »Schwarzenberg-Kreis«
- 43 Kommunistische Einstellung der Meuten
- 44 Die Verfolgung der Leipziger Meuten
- 45 Das »Jugendschulungslager« Mittweida
- 47 Mädchen in den Meuten
- 48 Meuten im Leipziger Umland
- 49 Interview mit Wilhelm Endres
- 57 **Kittelbachpiraten und Navajos im Rhein-Ruhr-Gebiet**
- 57 Kittelbachpiraten
- 59 Kölner Navajos
- 63 Verfolgung
- 65 **Die Hitlerjugend ab 1939**
- 69 »Jugendschutz« im Krieg
- 70 Jugend in der Katastrophe
- 73 **Erfurt und Thüringen**
- 73 Erfurt
- 77 Interview mit Karl Metzner
- 83 Weida/Ostthüringen
- 83 Waltershausen
- 85 Gotha
- 86 Eisenach
- 87 **Dresden**
- 91 **München**
- 91 Die Münchener Blasen
- 94 Walter Klingenberg und Freunde
- 95 Die Weiße Rose
- 101 **Swing in Deutschland ab 1936**
- 110 Swing im Krieg
- 113 **Hamburg zwischen Swingjugend und Weißer Rose**
- 122 KZ-Haft für Swings
- 124 Hamburger »Banden«
- 125 Helmuth Hübener und Freunde
- 127 Die Weiße Rose in Hamburg
- 129 Erinnerungsbericht von Charlotte Heile
- 132 Günter Discher »... wird in Schutzhaft genommen«
- 135 **Swingjugend in Norddeutschland**
- 135 Bremen
- 137 Kiel

139 **Frankfurt am Main**

142 Hot Club Wiesbaden

145 **Stuttgart und Freiburg**

145 Stuttgart

146 Freiburg

149 **Berlin – Zwischen Delphi,
Broadway und »Sowjet-
Paradies«**

155 Erinnerungen von
Coco Schumann

160 Interview mit
Manfred Omankowsky

167 Herbert-Baum-Gruppe

169 Hanno-Günther-Gruppe und
Rote Kapelle

171 **Hot Club Leipzig und
Broadway-Cliquen**

171 Der Hot Club Leipzig

172 Leipziger Broadway-Cliquen

179 **Meuten in Halle**

179 Interview mit Heinz Koch

185 **Edelweißpiraten an Rhein
und Ruhr ab 1940**

188 Wuppertal

190 Essen

193 Köln

197 Verfolgung der Edelweißpiraten

199 Zunehmende Aktivitäten

203 Die Köln-Ehrenfelder-Gruppe

205 **Weitere Gruppen nach 1939**

205 Düsseldorf

205 Magdeburg

206 Augsburg

206 Breslau

206 Karlsbad

206 Mittelelbe und Mecklenburg

207 Würzburg

207 Gebiet Franken

207 Chemnitz und Plauen

207 Hannover

208 Königsberg

208 Alfeld bei Hildesheim

208 Wismar

208 Saarbrücken

208 Landshut

209 Wien und Niederdonau

211 **Jugend in der Nachkriegszeit**

215 **Anhang**

216 Literatur

218 Ortsverzeichnis

219 Anmerkungen

232 Bildnachweis

VORWORT

»Natürlich haben wir uns bei Provokationen der Hitlerjugend mit Fäusten gewehrt, so auch am Abend des 8. Juni 1939, kurz vor meiner Verhaftung. Nein, wir waren in dieser Beziehung keine Kinder von Traurigkeit und ich kann mich auch nicht daran erinnern, dass wir einmal den sogenannten Kürzeren gezogen hätten. Später warf uns die Anklage vor, mit dabei gewesen zu sein bei einer Aktion gegen das ›Hermann-Göring-Heim‹ der HJ in der heutigen Friedrich-Ebert-Straße, wo Schaukästen und Fensterscheiben eingeschlagen und durch Steinwürfe Mobiliar im Inneren beschädigt wurden. Obwohl sich die Gestapo an den Fingern abzählen konnte, aus welcher Ecke diese Aktion gekommen sein musste, erfolgten daraufhin keine Verhaftungen.

Von Rudi Schieweg mitgebrachte Handzettel (gedruckte!!) kursierten in unseren Reihen und wurden irgendwo von uns ›verloren‹. Sie hatten Aufschriften wie ›HJ verrecke‹ oder ähnliches.«

(Aus dem Erinnerungsbericht von Rolf Franz, Mitglied der Meute Reeperbahn, Leipzig)

Wenn man heute über Jugendopposition oder gar jugendlichen Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Deutschland spricht, so fällt den meisten die Weiße Rose aus München ein, im günstigsten Fall noch die Kölner Edelweißpiraten oder die Hamburger Swingjugend. Das Aufbegehren von Jugendlichen gegen das NS-Regime war jedoch umfassender und vielfältiger als diese drei Beispiele suggerieren. Überall in Deutschland gab es Jugendcliquen, die sich dem NS-Regime verweigerten und stattdessen ihre Subkulturen pflegten: Swingheinis in Berlin, Meuten in Leipzig, Erfurt und Halle, Mobs in Dresden, Swingjugend in Frankfurt am Main, Stuttgart und Bremen, Blasen in Mün-



Hamburger Swings
um 1939.

chen, Edelweißpiraten im gesamten Ruhrgebiet und in Thüringen ... Mit eigenem Dresscode, eigenen Liedern und eigener Freizeitgestaltung, Autonom und selbstbestimmt, soweit das irgendwie möglich war. Dafür scheute man auch nicht die direkte Konfrontation mit der Hitlerjugend und drängte stellenweise sogar deren Einfluss aus den jeweiligen Wohnvierteln zurück – nicht nur in Großstädten, sondern auch in der Provinz.

Das vorliegende Buch soll erstmalig eine breite Übersicht über oppositionelles bzw. Widerstandsverhalten von Jugendlichen während der NS-Zeit bieten. Es beinhaltet verschiedenste Quellen wie Erlebnisberichte und Interviews mit Zeitzeugen sowie NS-Dokumente, erklärende Texte und zeigt erstmalig eine Zusammenfassung aller bislang bekannter Jugendgruppen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf Jugendsubkulturen, also selbstbestimmten, informellen Gruppen, die aufgrund persönlicher Sympathien sowie kultureller Vorlieben für Musik und Kleidung zusammengefunden haben. Zusammenschlüsse, die ohne Anleitung von Erwachsenen oder illegal agierenden politischen Parteien aktiv wurden.

Dabei darf nicht vergessen werden, dass die hier dargestellten Ereignisse und beschriebenen Personen letztlich nur das an Quellen widerspiegeln, was die Jahrzehnte in Archiven, Büchern oder in Zeitzeugenberichten überdauert hat – vieles ist für immer verloren. Gleichzeitig sind für einzelne Gruppen so umfangreiche NS-Akten überliefert, dass nicht alle ihre Aktivitäten hier vorgestellt werden können. Somit ist dieses Buch ein Zwischenbericht.

Die Geschichte von Jugendopposition ist auch die Geschichte von männlich dominierten Cliques. Ganz nach dem antiquierten Frauenbild der Nationalsozialisten wurde den weiblichen Gruppenmitgliedern auch von ihren staatlichen Verfolgern eine passivere Rolle zugewiesen – dabei gab es in den Gruppen nicht wenige Mädchen: Etwa ein Viertel bis ein Drittel der Mitglieder, die dort ihre kulturelle und soziale Heimat fanden und diese aktiv mitgestalteten, waren weiblich.

Im Zusammenhang mit der Geschichte des Nationalsozialismus in Deutschland fallen oft die vielfältig ausgelegten Begriffe Opposition und Widerstand, die für das vorliegende Buch eingangs kurz geklärt werden sollen. Maßgebend für die folgenden Darstellungen ist die Widerstandsdefinition des 1990 verstorbenen Historikers Detlev Peukert. Er verstand unter Widerstand im engeren Sinne *politisch bewusste* Verhaltensformen, die sich *fundamental* gegen das NS-System richteten. Peukert erarbeitete hierfür eine (idealtypische) aufsteigende Pyramide mit zunächst einer breiten Basis von privater und partieller Kritik am Nationalsozialismus als »Nonkonformität«, über »Opposition« bis zur schmalen Spitze des Widerstands im engeren Sinne. Unter Widerstand im engeren Sinne sind dabei bewusste Handlungen zu verstehen, die sich gegen das NS-Regime als Ganzes richteten – egal ob durch Diskussionskreise, Flugblätter oder militante Anschläge. Grundbedingung dafür ist ein politisches Bewusstsein der Widerstandshandlungen. Unter Nonkonformität fiel damals bereits, wenn man weiterhin mit »Guten Tag« grüßte anstatt mit »Heil Hitler«. In Opposition zum NS-Regime trat man, wenn man sich wie in Hamburg stattdessen mit »Swing Heil« begrüßte, unter Androhung von Strafe den HJ-Dienst schwänzte und sich stattdessen mit Gleichgesinnten traf oder den NS-Medien keinen Glauben schenkte und stattdessen heimlich ausländische Radiosender hörte.

Die meisten der im Buch beschriebenen unterschiedlichsten Aktivitäten von Jugendgruppen sind in erster Linie als Nonkonformität und Opposition einzuordnen. Doch wird auch aufgezeigt, wie fließend jugendliche Aktivitäten in Widerstand münden konnten.

JUGEND IN DER WEIMARER REPUBLIK

Die Entstehung der Jugendbewegung

Im Lebensabschnitt Jugend durchlebt, durchleidet und zelebriert man den Übergang vom Kind zum Erwachsenen und grenzt sich oftmals auch durch sein Äußeres ab. Eigensinnig, auf der Suche nach eigenen Wegen und voller Fragen, wie es weitergeht. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war »Jugend« nicht im Bewusstsein der 13- bis 21-Jährigen. Der Hauptgrund war die fehlende Freizeit. Besonders junge Menschen aus Arbeiterfamilien hatten davon wenig bis gar keine, mussten sie doch frühzeitig in den Fabriken für den Unterhalt ihrer Familien mitschuffen. Die Jahrhunderte zuvor war es die Arbeit in der Landwirtschaft oder in einem Handwerk gewesen, die einen von früh bis spät auf Trab hielt. Die Kindheit endete also ritualisiert mit der Firmung, Konfirmation bzw. ab Mitte des 19. Jahrhunderts durch die Jugendweihe. Für Kinder aus Arbeiter-, Bauern- oder Handwerkerfamilien stand bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts spätestens danach der Eintritt ins Berufsleben, von einem heutigen »verschwende deine Jugend« war man weit entfernt.

Es war eine Wandergruppe verträumter Oberschüler aus dem Bürgertum, die 1896 der rasant wachsenden Großstadt Berlin zumindest an den Wochenenden entfliehen wollte und ein eigenes Bewusstsein als junge Menschen ausbildete. Dies taten sie in Abgrenzung zur Erwachsenengeneration und zum neuen »Massenzeitalter«. Die Veränderungen, die die industrielle Revolution nach Deutschland gebracht hatte, behagten ihnen nicht. Schnell fanden sich in anderen Städten Gleichgesinnte. Wie damals an den großstädtischen Schulen üblich, trafen sich Mädchen und Jungs in getrennten Gruppen. Der »Wandervogel« bzw. die »Jugendbewegung« war geboren, weitere Gruppengründungen, auch unter Arbeiterjugendlichen, folgten. Während es den bürgerlichen



Treffen von Arbeiterjugendlichen 1910 in der Nähe von Wuppertal. Deutlich zu erkennen ist, dass sie noch über keinen eigenen Dresscode verfügen und sich stattdessen wie bürgerliche Erwachsene beim Sonntagsausflug kleiden.

Gruppen zum Großteil um eine romantisch-verklärte Rückbesinnung auf die Natur, die vorindustrielle Zeit und alte Volkslieder ging, verbanden Arbeiterjugendliche ihre neuen politisch-sozialen Zusammenschlüsse mit dem Kampf für die Verbesserung ihrer teilweise katastrophalen Arbeits- und Lebensbedingungen an der Seite der linken Arbeiterparteien.

Auch die bürgerliche Jugendbewegung war bereits in ihrer Frühphase nicht gänzlich unpolitisch, trotz ihrer ideellen Rückgriffe auf eher feudale Zeiten. Frühzeitig vertraten mehrere Gruppen völkisch-nationalistische Ideologien, teilweise einhergehend mit antisemitischen Ausrichtungen. Andere Wandervogelgruppen stellten sich demonstrativ hinter ihre (wenigen) jüdischen Mitglieder und warben für einen toleranten Umgang mit allen interessierten Jugendlichen. Die Texte in den Zeitschriften der Jugendbewegungen in den Jahren um 1913 spiegeln diese Diskussionen anschaulich wider.³ Kernfrage war, ob man »deutsch« nur aufgrund der Blutsverwandtschaft oder der mentalen Verbundenheit mit dem Land sei, in dem man lebt – eine Diskussion die in Deutschland bedauerlicherweise mehr als hundert Jahre später gesellschaftlich immer noch nicht abgeschlossen zu sein scheint.

Das Wort »Jugend« zur Bezeichnung der Lebenszeit vom Teenager bis zur juristischen Volljährigkeit mit 21 Jahren ist noch relativ jung. Erst ab den 1880er-Jahren wurden junge Menschen im Zuge der Industrialisierung und den damit einhergehenden gesellschaftlichen und sozialen Veränderungen als eigenständige Gruppe auch in der Öffentlichkeit mit dem Begriff »Jugend« zusammengefasst, zunächst oftmals unter negativer Verwendung im Zusammenhang mit großstädtischer Verwahrlosung und Kriminalität. Ab der Jahrhundertwende und der sich entwickelnden Jugend- und Lebensreformbewegung in Abgrenzung zur einsetzenden Moderne wurde der Begriff schließlich populärer und die betroffenen Jahrgänge entwickelten dafür ein Bewusstsein, inklusive der Kriegsbegeisterung in verklärter Abenteuerromantik und Deutschtümelei, mit der Tausende 1914 in den Ersten Weltkrieg zogen.

Jugend in der Weimarer Republik

Mit dem Ersten Weltkrieg endete auch die erste Generation der Jugendbewegung. Eine neue folgte, ebenso veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen. Die Zeit der Weimarer Republik bot für Jugendliche, trotz zahlreicher sozialer und wirtschaftlicher Probleme, immer mehr Freizeitmöglichkeiten. Möglich wurde dies durch neue sozialpolitische Gesetzgebungen wie dem eingeführten Achtstundentag in Gewerbe und Industrie. Vor allem in den Städten ergaben sich nun täglich nach Feierabend und besonders an den Wochenenden für Jugendliche freie Zeiten, die je nach Lust und Laune mehr oder weniger sinnvoll verlebt werden konnten.

In den Augen der Erwachsenen stellten die als »Halbstarke« bezeichneten Jugendlichen, die ihre Zeit autonom gestalteten und z. B. stundenlang an den Ecken von Hauptverkehrsstraßen herumlungerten, eine potentielle Gefahr der Verwahrlosung und somit der Kriminalität dar. Erwachsene quer durch alle sozialen Schichten und politischen Ausrichtungen legten deshalb großen Wert darauf, dass Jugendliche ihre Freizeit »sinnvoll« verbrachten. Sie schufen strukturelle Angebote in Form von Verbänden, um die jungen Menschen entweder für ihre politischen Ziele zu begeistern oder um ihnen generell einen Rahmen für organisierte Freizeit anzubieten. Neben den beliebten Sportvereinen waren das die mittlerweile zahlreichen kulturellen, religiösen oder politischen Jugendorganisationen. Diese waren nicht zwangsläufig von Erwachsenen geführt, sondern oftmals von älteren Jugendlichen. Das Interesse an solchen Zusammenschlüssen war groß. Etwa 1000 verschiedene Jugendverbände sind für die Zeit der Weimarer Republik deutschlandweit bekannt. 1926 gab es etwa

9 Millionen Jugendliche, von denen 4,3 Millionen in einem dieser Verbände organisiert waren, etwa jeder zweite männliche und jede vierte weibliche Jugendliche. Davon waren 1,6 Millionen Mitglied in einem Sportverein.

Die aus der Wandervogelbewegung hervorgegangene Bündische Jugend bestand zum Großteil aus bürgerlichen Oberschülern und Studenten. Deren verschiedene Verbände umfassten zwar reichsweit nur etwa 50 000 Jugendliche, entfalteten aber eine große Außenwirkung. Die bekanntesten sind u. a. die Deutsche Freischar, die Reichsschaft deutscher Pfadfinder, der Nerother Wandervogel und die Deutsche Jungenschaft (dj 1.11). Oftmals lebten die Mitglieder über eine Stadt verteilt und trafen sich in einem ihrer »Heime«, das oft nicht mehr als eine Bodenkammer oder ein Kellerverschlag war – aber immerhin fernab der Erwachsenen. An den Wochenenden unternahm man Fahrten in die Natur. Während es bei den linken Jugendverbänden frühzeitig bewusst gemischtgeschlechtliche Gruppen gab, waren die Bünde im Allgemeinen reine Jungsguppen, wie es zuvor auch bei den Wandervögeln üblich war. Mädchenruppen spielten bei der Bündischen Jugend nur eine marginale Rolle.



Mitglieder des Deutschen Pfadfinderbundes aus Aachen 1932. Marschieren und Uniformierung gehörten Anfang der 1930er Jahre bei Jugendverbänden aller politischer und konfessioneller Richtungen in Deutschland zum Gruppenalltag.

Das Interesse vieler Jugendlicher an Jugendbünden und Pfadfindergruppen in den 1920er-Jahren blieb auch den einzelnen Glaubensrichtungen in Deutschland nicht verborgen. Um die Attraktivität ihrer Jugendarbeit zu erhöhen, entstanden verstärkt bündisch geprägte bzw. von der Pfadfinderidee beeinflusste konfessionelle Verbände. Äußerlich waren konfessionelle und nichtkonfessionelle Bünde kaum zu unterscheiden.

Zur linken Arbeiterjugendbewegung zählten etwas mehr als 350 000 Jugendliche. Diese waren vor allem an die Arbeiterparteien angegliedert. Die Sozialdemokratie verfügte mit den Kinderfreunden, den Roten Falken und der Sozialistischen Arbeiterjugend (SAJ) über ein breites Spektrum an Gruppen. Die um den Führungsanspruch innerhalb der linken Arbeiterbewegung konkurrierende KPD sammelte ihren potentiellen Nachwuchs bei den Roten Jungpionieren und dem Kommunistischen Jugendverband Deutschland (KJVD). Darüber hinaus gab es noch zahlreiche Jugendgruppen verschiedener anderer linker Parteien und Organisationen, wie z. B. der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP), der KPD-Opposition (KP-O), der Proletarischen Freidenker, aber auch anarchosyndikalistischer Zusammenschlüsse. Diese Verbände verstanden sich in klarer Abgrenzung zur bürgerlichen Welt und waren sowohl sozialer Zusammenhalt als auch politische Organisationen und dementsprechend in der Öffentlichkeit präsent.

New Kids On The Block

Neben politischen Jugendverbänden, die sich an gesellschaftlichen Zukunftsvisionen abarbeiteten, sowie verschiedenen Bünden, die in die Natur flohen und sich an schwärmerischen Büchern und Gedichten erfreuten, gab es in dieser Zeit immer mehr junge Menschen, die die zunehmenden Freizeitangebote und Möglichkeiten innerhalb der Großstädte nutzten – ohne organisierten Rahmen. Denn die deutschen Metropolen waren nicht nur laut, schmutzig und gefährlich. Sie boten den Menschen auch ein immer breiteres Angebot der sich sprunghaft entwickelnden Massenkultur; Freizeitangebote, die man spontan im Freundeskreis nutzen konnte, z. B. das Flanieren auf belebten Einkaufsstraßen, der Besuch von Rummelplätzen, Freibädern oder Gaststätten. Doch viele dieser Vergnügungen bedurften finanzieller Mittel. Während sich Jugendliche aus dem Bürgertum solche Unternehmungen durchaus leisten konnten, sah es für die meisten Arbeiterjugendlichen anders aus. Sie lebten oft in finanziell prekären und räumlich äußerst beengten Verhältnissen bei ihren Familien oder zur Untermiete. Hatten Arbeiterjugendliche eine Lehrstelle oder



Leipziger Jungkommunisten um 1930. Die Kleidung der Arbeiterjugendlichen hatte sich verändert. Auffällig war bei den Jungs der sogenannte »Schillerkragen«, der breitgezogene Hemdkragen als Zeichen von Jugendbewegtheit, wie zu dieser Zeit auch bei der Bündischen Jugend üblich.

sogar einen Job, so waren diese in der Regel schlecht bezahlt, aber immerhin konnten sie etwas zum Unterhalt der Familie beisteuern, was ihnen gegenüber ihren Eltern einen größeren Freiraum verschaffte. Hinzu kam, dass sie stärker von den wirtschaftlichen Krisen Ende der 1920er-Jahre und der damit einhergehenden Arbeitslosigkeit bedroht waren, da junge Arbeiter oft als erste entlassen wurden. Als Alternative zu den kostenintensiven Freizeitangeboten blieb vielen Jugendlichen nur, sofern sie nicht in einem Jugendverband oder Sportverein aktiv waren, möglichst viel Freizeit außerhalb der elterlichen Wohnung auf der Straße mit Gleichaltrigen zu verbringen – als Zeittotschläger. In diesem Zusammenhang erreichten in Berlin zahlreiche so genannte »Wilde Cliques« Beachtung, die oftmals aus arbeitslosen Jugendlichen bestanden. Sie waren die ersten Jugendgruppen, die sich völlig autonom zusammenfanden, ohne übergeordnete Struktur oder Anleitung durch Erwachsene. Politisch sympathisierten viele mit der linken Arbeiterbewegung. Durch ihre selbstgewählte, für die damalige Zeit teilweise sehr bunte äußere Aufmachung in Form von Wander-

kleidung, farbenfrohen Halstüchern und Hüten mit auffälligen Federn sowie ihrer Gewaltbereitschaft auf der Straße, ist ihre Außenwirkung durchaus mit den Punker-Cliquen der späten 1970er-Jahre vergleichbar.

Jugendgruppen hatten auch immer die Funktion der gemeinsamen Selbsterziehung. Besonders in den Arbeiterfamilien, wo beide Elternteile berufstätig waren oder aber der arbeitslose Vater in der Kneipe an der Ecke regelmäßig die magere Stütze versoff, waren Jugendliche frühzeitig sich selbst überlassen und trafen sich in ihrem Wohngebiet auf der Straße oder in einem angrenzenden Park mit Gleichaltrigen. Die Straße war für sie kein Ort der Verwahrlosung, sondern der Kommunikation und des gegenseitigen Lernens.

Die Abkopplung von zu Hause schafften in der Weimarer Zeit Jungs oftmals besser als Mädchen. Grund war die traditionelle Rollenverteilung zwischen Mann und Frau auch im Arbeitermilieu. Obgleich die Arbeiterbewegung für die Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern eintrat, wurden die Mädchen im Lehrlingsalter in den Familien stärker in die Hausarbeit eingebunden als Jungs. Hinzu kam die verbreitete Angst der Eltern vor ungewollten Schwangerschaften ihrer unverheirateten Töchter, was deren Bewegungsfreiheit einschränkte.

Viele Jugendliche träumten sich an spannendere Orte. Bücher waren Katalysatoren für Sehnsüchte und Fernweh. Ob aus proletarischem oder bürgerlichem Elternhaus – Heranwachsende entwickelten großes Interesse an Abenteuerromanen und Reiseberichten. Viele sammelten Zigarettenbilder mit Fotos aus fernen Ländern und von fremdartigen Tieren, ähnlich der heutigen Panini-Sammelbilder. Die Großstädte der damaligen Zeit schienen durch die vielen größeren und kleineren Fabriken besonders in den Arbeiterstadtvierteln oftmals laut und schmutzig, die Wohnverhältnisse der Kinder und Jugendlichen in den proletarischen Familien äußerst mangelhaft. Bücher wie die von Karl May oder Mark Twain nahmen die Leser in Gedanken mit auf Reisen in ferne exotische Länder. Das daraus erwachsende Fernweh konnte durch Fahrten und Wanderungen in die nähere Umgebung und manchmal auch an fernere Orte Europas zu einem gewissen Grad befriedigt werden. Eine kleine verschworene Gemeinschaft draußen in der freien Natur bot das ideale Kontrastprogramm zu den überfüllten Großstädten der Moderne.



Abenteuerbücher wie die von Karl May standen bei Jugendlichen hoch im Kurs.

In den Verbänden linker Arbeiterjugendlicher träumte man hingegen nicht nur von einem besseren Leben, man versuchte es auch zu erkämpfen. Die zahlenmäßig größten Gruppen waren unter dem Banner der SPD organisiert. Dort verstand man Jugendgruppen in erster Linie als eine Erziehungsgemeinschaft und wollte mit gebildeten, mündigen Arbeitern auf demokratischem Wege schrittweise die Arbeits- und Lebensbedingungen verbessern, hin zu einem sozialistischen Deutschland. Die Jugendgruppen der KPD agierten – analog zur Mutterpartei – weniger geduldig. Ihr Ziel war eine baldige Revolution nach sowjetischem Vorbild. Dabei scheute man sich nicht, alle anderen Parteien als Faschisten zu diskreditieren, auch die SPD, mit der man um die Vormachtstellung innerhalb der Arbeiterbewegung konkurrierte. Neben den politischen und pädagogischen Ausrichtungen der Gruppen waren sie aber auch ein sozialer Mikrokosmos, in dem Freundschaften entstanden und wo man sich verliebte.

Zu Beginn der 1930er-Jahre mehrten sich auf der Straße die Auseinandersetzungen mit den aufstrebenden Nationalsozialisten. Linke Arbeiterjugendliche engagierten sich in den verschiedenen Selbstschutzgruppen, um die Angriffe der SA auf ihre Wohnviertel zurückzuschlagen. Hinzu kam die angespannte Lage auf dem Arbeitsmarkt, die neben den politischen Konflikten auch die sozialen Probleme zuspitzte.



Uniformierte Mitglieder der Sozialistischen Arbeiterjugend bei einem Aufmarsch in Frankfurt am Main im August 1931.